

# Auf der Suche nach dem impliziten Alltagswissen

Als Wissenschaftler/in ist man geneigt, den Anteil impliziten Alltagswissens für das Gelingen der Forschung zu unterschätzen zugunsten des niedergeschriebenen Faktischen. Hat man jedoch wie ich die Möglichkeit, eine Gastprofessur im Ausland wahrzunehmen, rückt die Bedeutung selbstverständlicher Wissensbestände sofort in den Blick.

Am meisten galt dies für meine Vorlesung zum Thema «Medien und Alltag». Es ging um die Bedeutung von Fernsehen und neuen Medientechnologien im häuslichen Kontext, um die Frage, wie Menschen ihren Alltag und ihr familiäres Zusammenleben mit Medien gestalten. Ich hatte mich mit diesem Thema schon intensiv in Deutschland befasst, und nun: Medien und Alltag als Vorlesungsthema in der Schweiz bzw. – Lektion 1 – in der Deutschschweiz. Der alltägliche Umgang mit Medien ist eine kulturspezifische Praxis, über die aber wenig explizit geschrieben wird. Solche Praktiken gehören zum impliziten Wissen und fließen in die Studien einheimischer Wissenschaftler selbstverständlich ein. Der Ethnologe Hermann Bausinger, der sich schon in den 1970er Jahren mit diesem Thema beschäftigt hat, nannte den Alltag eine «Bedingungsstruktur gelebten Lebens», die sich vor allem durch ihre *Unauffälligkeit* auszeichnet. Alltägliches (Medien-)Handeln wird nicht reflektiert oder immer aufs Neue geplant, sondern routiniert gelebt.

Natürlich kann man sich auch zu diesem Unauffälligen einige Basisinformationen anlesen. Zum Beispiel, dass in der Schweiz und ganz besonders in der Deutschschweiz täglich viel weniger Zeit mit dem Fernseher verbracht wird als in den meisten anderen europäischen Ländern (z.B. im Vergleich zu Deutschland täglich eine ganze Stunde weniger), was auch nicht durch die Nutzung anderer Medien kompensiert wird. Diese Information weckte gleich mein Interesse, mussten die Gründe doch mit meinem Vorlesungsthema in Zusammenhang stehen. Denn der Fernseher ist Zuhause-Medium und er ist Familienmedium. Dazu kam eine zweite Information: Zweit- und Drittgeräte als Basis für individualisiertes Fernsehen innerhalb der Familie – eine Selbstverständlichkeit bspw. in Grossbritannien und deutlich im Trend in Deutschland – sind mit rund einem Fünftel der Haushalte eher selten vorhanden.

Was also, fragte ich mich, tun Schweizerinnen und Schweizer mit der gewonnenen Zeit? Wie ist das Verhältnis zum Fernsehen? Und warum reicht Paaren und Familien meist ein einziges Gerät im Haushalt? Einige Puzzlesteine:

## *1. Hypothese auf Basis oberflächlichen Wissens*

Mit 42 Wochenstunden ist die Regelarbeitszeit in der Schweiz relativ hoch und deshalb bleibt vielleicht weniger Zeit zum Fernsehen. Jedoch: Ich lernte die flexible und offenbar weit verbreitete Möglichkeit der 90-, 80-, 70-Prozent-Beschäftigung kennen, die es in Deutschland so nicht gibt.

## *2. Alltägliche Beobachtungen*

Möglicherweise bevorzugen es die Menschen in der Schweiz, auszugehen statt fernzusehen. Denn die zahlreichen Restaurants und Cafes, Kinos und Plätze sind nach Feierabend immer auffallend gut gefüllt. Ein weiterer Punkt: Frühaufstehen scheint sehr weit verbreitet, z.B. öffnen die meisten Geschäfte deutlich früher als in Deutschland, weshalb das abendliche Spätprogramm vermutlich weniger Chancen hat.

## *3. Gespräche mit KollegInnen und Studierenden*

Ich erfuhr vom regen Vereinsleben und vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Ich registrierte die allgemein eher kritische Haltung gegenüber dem Fernsehen. Und: Wenn Familien meist mit einem

Gerät im Haushalt auskommen, muss dies nicht bedeuten, dass Fernsehen eine wichtige gemeinsame Familienaktivität ist. Einige Erzählungen aus dem Familienalltag führten mich zu einer weiteren Interpretation: Wenn das Interesse am Medium allgemein eher mässig ist und man ihm nur begrenzte Zeit widmet, lassen sich unterschiedliche Programmwünsche zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Eheleuten auch mit einem Gerät managen - indem man «versetzt» fernsieht.

#### *4. Forschungsperspektiven*

Und woher rührt die Distanz? Zum Beispiel könnte gefragt werden, ob das vergleichsweise geringe Angebot an nationalen Unterhaltungsprogrammen, wie es in anderen Ländern von kommerziellen Sendern offeriert wird, die entspannende Seite des Fernsehens unwichtiger werden lässt – aber dies lässt sich nun wirklich nur ordentlich forschend klären...

Über weiterführende Hinweise freut sich

Jutta Röser

Ganz herzlichen Dank an die Kolleginnen und Kollegen für die freundliche Aufnahme und den anregenden Austausch, speziell an die Kolleginnen vom Sekretariat für die professionelle und nette Betreuung sowie an die Studierenden für ihr Engagement und viele informative (Pausen-)Gespräche!